

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 20

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Ich will die Kontroverse Arnold Schönberg-Thomas Mann nicht mehr aufwärmen. Aber sie hat eine Seite, die man nicht übergehen darf. Es handelt sich um den merkwürdigen Fall, daß einer (Schönberg) im privaten Briefwechsel mit seinem Partner (Thomas Mann) einen durchaus ruhigen, freundschaftlichen Ton anschlägt, dann aber im Augenblick, da er in einem Schreiben (an die Saturday Review) sich an die Öffentlichkeit wendet, grob und grobschlächtig wird. Thomas Mann hat mit dem Musiker Schönberg über die Verwendung der Zwölftontechnik in seinem Roman «Doktor Faustus» in einem Briefwechsel sich eingehend ausgesprochen, Irrtümer behoben und Schönberg vor allem darüber aufgeklärt, daß er mit der Figur des «verrückten» Leverkühn durchaus nicht den Musiker porträtiert habe. Schönberg ließ sich überzeugen, auf alle Fälle hatte der Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Schönberg einen, wie Mann schreibt, «freundschaftlichen Charakter». «Noch für die Zusendung der englischen Ausgabe des «Doktor Faustus» mit einer Nachmerkung hatte der Meister mir herzlich, im Tone völliger Befriedigung gedankt, und ich durfte glauben, der «Fall Leverkühn» sei geordnet und abgefallen. Nun sehe ich mit Bedauern, daß er ihm (Schönberg) keine Ruhe läßt, ja, ihn in wachsende Erregung versetzt - - - immer noch, ohne daß er das Buch gelesen hätte» schreibt Thomas Mann.

Was mich hier allein interessiert, ist eben die Tatsache, daß Schönberg im privaten Briefwechsel freundschaftlich bleibt, während er in seinem Schreiben an die Öffentlichkeit maßlos überbietet, Mann des Plagiaten bezichtigt, ihm sogar mit einem Prozeß droht und überdies im Tone maßloser Ueberhebung dem Dichter entgegenschleudert «In zwei oder drei Jahrzehnten wird man wissen, welcher von uns beiden des

andern Zeitgenosse war». Also: Schönberg privat und öffentlich! Es ist nicht das erstemal, daß sich zwei im privaten Briefwechsel verstehen, dann aber, sobald sie ihre Zwiesprache von einem öffentlichen Podium aus halten, in Demagogie und Empörung fallen. Es ist wirklich so, daß jegliche «öffentliche Diskussion» den Dämon der Verführung zur Ungerechtigkeit in sich trägt. Man wird grob und ungerecht, sobald man die Sprache der Öffentlichkeit spricht. Ich kenne einige Mitbürger, die im privaten Zwiegespräch von großer Toleranz, warmer Einsicht und feinem Verständnis sind, die aber, sobald sie vor den Leuten reden, platt, burschikos, ungerecht und kraftmeierisch werden. Immer wieder erlebe ich es, wie Menschen, die in Zeitungsartikeln einen handfesten, demagogischen Ton anschlagen, sich in ruhige, verständige Leute verwandeln, sobald man sie unter vier Augen spricht. Es ist, als ob gewisse Leute, wenn sie die Augen der Öffentlichkeit auf sich gerichtet fühlen, zwangsläufig eine andere, derbere Redart einschalten müßten. Als ob sie der Meinung wären, vor den kalten Blicken der Öffentlichkeit dürfe man sich nicht mehr mit jener Vornehmheit und jener Wohlmeinheit geben, derer man sich im privaten Verkehr von Mensch zu Mensch bedient. Gibt das nicht zu denken?!

Jedes Kind weiß, daß die heutigen Wohnungen kleiner geworden sind. Nur der Möbelgestalter weiß es nicht. Immer wieder stehen wir in Wohnungen, in denen die Möbel jeglichen Platz verstellen und den Wohnraum zu sprengen drohen. Man kommt nicht mehr zwischen den Möbeln hindurch, fühlt sich höchst ungemütlich und schimpft auf die kleinen Wohnungen. Statt daß sich die Möbel den moder-

nen Wohnungen anpaßten und kleiner, einfacher, prunkloser würden. Statt daß sie ihre aufgedonnerte repräsentative Würde etwas dämpften. Die Möbelfabrikanten, die ihre Aussteuern ohne irgendwelche Rücksicht auf die Kleinheit der heutigen Wohnungen bauen, sollten bei den Fischkonservenfabriken Belehrung holen, die in die Konservenbüchsen eben Sardinen und nicht Walfische einlegen.

* * *

In einer Landzeitung steht der Satz «Je mehr der Pfarrer seine Studierstube verläßt, desto mehr nähert er sich Christus.» Das ist ein Wort der scheinbaren Wahrheit. Geschrieben wurde es offenbar von einem Menschen, der dem Geistlichen erst dann seine Sympathie schenkt, wenn dieser in zehn Aemtern sitzt, mit jedem und allen Schmollis macht, ins Kino geht und mit den Bauern des Dorfes seinen Jaß klopft. Ei, das nennt man dann «volksverbunden» und «schlicht». Es spricht für die gigantische Verkenntnis des Geistlichenberufes, wenn man am Pfarrer jene ruhigen, besinnlichen Stunden, da er sich aus dem Betriebe ausschließt, tadeln will. Ein Geistlicher, der immer aus sich herausgeworfen und mit allen öffentlichen Ereignissen und Aemtern und Anlässen verhaftet ist, läuft Gefahr, seinen inneren Standort und seine Substanz zu verlieren. Es ist gerade die Stunde in der Studierstube, die für die ganze Gemeinde fruchtbar sein kann. Denn ohne Einsamkeit verliert der Geistliche sein Bestes. Gewiß, nichts ist schwerer und unpopulärer, als dies den Gemeindegliedern klar zu machen. Da teilt der Geistliche sein Los mit jenen Künstlern, die den Krethiundplethismus nicht mitmachen, aber gerade in den Stunden der Absonderung für das Volk mehr tun und denken als wenn sie mit ihm an den Jaßtischen säßen.

* * *



COGNAC AMIRAL

Er wird überall mit Hochrufen empfangen!
En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich